

Methodische Wege zum Kerygma der Osterevangelien

Autor(en): **Stachel, Günter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **55 (1968)**

Heft 13

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531495>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Michl J., Fragen um Jesus. Antworten aus historischer Sicht. Luzern/München (Rex-V.), 1967. (Zum Thema der Wunder Jesu: S. 71-81).

Mussner R. H., Die Wunder Jesu in Exegese und Verkündigung. Düsseldorf (Patmos-V.), 1967, 144 S.

Trilling W., Fragen zur Geschichtlichkeit Jesu. Düsseldorf (Patmos-Verlag, 1967, (Zum Thema der Wunder Jesu: S. 96-105).

Methodische Wege zum Kerygma der Osterevangelien *)

Günter Stachel

Von der Sache her wäre eine Auslegung von 1 Kor 15, 3ff. der gemäßeste Weg. Solcher Weg geht aber nicht von der Vorverständnis-Struktur des Volksschulalters aus, die wir eben dargestellt haben, sollte also einem fortgeschrittenen Alter, nämlich der Oberstufe der weiterführenden Schulen, auch der Abschlußklassen der Berufsschule, vorbehalten bleiben. Im späteren Volksschulalter wollen wir ja gerade die Vorstellungsdaten der Schüler heraufholen, um sie in gemeinsamer Arbeit kritisch zu sichten, zu scheiden und zu ordnen.

Das leere Grab im synoptischen Vergleich

Es empfiehlt sich wiederum, mit dem synoptischen Vergleich zu arbeiten; das schafft eine klare, nüchterne Arbeitsatmosphäre. Wir benutzen die deutsche Synopse von Schmid, die man möglichst für je zwei Schüler in einem Exemplar zur Verfügung haben sollte, oder verteilen eigens angefertigte Matrizenabzüge. Letztere haben den Vorteil, daß sie beliebig mit Tinte oder Farbstift bearbeitet werden können. Unsere Arbeit beschränkt sich auf Mk 16, 1-8, Mt 28, 1-8, Lk 24, 10a. 1-9. Eine Lektüre der Grablegung nach Mk 15, 42-47 geht voraus, um den Zusammenhang herzustellen. Jo 20, 3-10 sowie 20, 1.11-13 halten wir auf eigenen Blättern zum Vergleich bereit oder lassen es nach der Bearbeitung des synoptischen Befunds im «Neuen Testament» aufschlagen.¹⁾

* Diesen Beitrag entnehmen wir mit gütiger Erlaubnis des Verlages dem Werke von Günter Stachel: Der Bibelunterricht. Grundlagen und Beispiele. Benziger, Einsiedeln 1967, S. 196-203.

Nach entsprechender Aufgaben-Stellung und unter steter Beratung des Katecheten bearbeiten die Schüler, am besten in Arbeitsgruppen eingeteilt, etwa eine Viertelstunde lang ihren Text. Sie unterstreichen Übereinstimmungen und notieren stichwortartig Unterschiede, eventuell wird jeder Gruppe das Besondere eines Evangelisten im Vergleich zu den Parallelen als Aufgabe gestellt. Als Übereinstimmung ergibt sich: «Frauen (Maria Magdalena) gehen am Morgen des Sonntags zum Grab, das mit einem Stein (Felsblock) verschlossen war. Der Stein ist fortgewälzt (Mt: wird von einem Engel fortgewälzt). Jesus ist nicht da. Ein Engel (Mk - Mt) oder zwei Engel (Lk, vgl. Jo) sind anwesend und bezeugen seine Auferstehung. Sie geben einen Auftrag, in dem von «Galiläa» die Rede ist. Die Frauen gehen vom Grabe fort.»

Die Besonderheiten und Unterschiede werden in ähnlich konstatierender Sprache herausgeschafft und kurz beurteilt. Wir stellen die Prioritätsfrage. Folgende Ergebnisse sind rasch zur Hand: «Der Stein war weggewälzt» ist älter als «ein Engel wälzt den Stein hinweg». Der Auftrag, «nach Galiläa» zu gehen, ist älter als die Formel, «als er noch in Galiläa war». Die Furcht und das Schweigen der Frauen ist älter als ihre Freude und ihr Reden. Der Grund liegt jedesmal darin, daß die als älter anzusehende Fassung nicht «nachträglich» eingeführt worden sein kann, während sich sehr wohl das von uns als jünger angesehene aus dem Älteren ergeben haben kann. Ganz besonders die Art, in der das Johannesevangelium den «Stoff» behandelt, zeigt das Wachstum des Kerygma.²⁾

Einen größeren Teil der Stunde (beziehungsweise: eine zweite Stunde) wenden wir den Zeugen des leeren Grabes zu. Wir stellen den Schülern als Aufgabe, von den Frauen und vom leeren Grab zu erzählen, ohne die Engel zu erwähnen. Dabei entdeckten wir: das leere Grab ist ein stummer Zeuge. Es weist auf etwas hin. → «Er ist nicht hier.» (Daß ihn jemand weggetragen hat, ist keine sinnvolle Vermutung. Wozu auch?) Das stumme Zeugnis des leeren Grabes bedeutet: Jesus gehört nicht zu denen, die im Grabe liegen. Dort findet man ihn nicht. Wenn wir jetzt die Apostel wären, was würden wir «predigen»? Wir wissen auch durch die Frauen, daß das Grab leer ist, wir haben die Erscheinungen des Auferstandenen gesehen; und jetzt sollen wir die Geschichte von dem leeren Grab so erzählen, daß

das stumme leere Grab ein für alle verständliches Zeugnis «redet»? Das leere Grab braucht einen Interpreten, einen Boten. Das leere Grab ist selber ein stummer Bote des Auferstandenen. Wenn ich seine Sprache hörbar und unmißverständlich machen will, gebe ich ihm in meiner Erzählung doch am besten einen redenden Boten dazu. Bote heißt in der Sprache der Evangelien *angelos*, deutsch: Engel. Die Apostel lassen lieber einen Engel für das leere Grab reden, als daß sie selber mit menschlichen Argumenten kommen. Argumente reden in der Begriffssprache. Da sieht und hört man ja nichts, kann sich nichts vorstellen. Das Evangelium soll aber auch von solchen Menschen verstanden werden, die mit Begriffen umzugehen nicht gewöhnt sind.

Das Recht zu ihrem Osterzeugnis haben die Apostel, weil sie den Auferstandenen gesehen haben. Aber das Grab war wirklich leer. So eine unbeholfene, in ihrer Art steife Geschichte, deren Bezeugung bei niemandem großen Eindruck macht, erfindet man doch nicht. Frauen waren damals als unzuverlässig.

An solche Arbeit am Zeugnis vom leeren Grab und seinem Kerygma schließt in weiteren Katechesen die sorgfältige Erschließung einer «Erscheinung» an. Hierfür empfiehlt sich besonders die Emmausgeschichte (Lk 24, 13-35).³⁾ Im folgenden soll eine Stunde dargestellt werden, die einen eigenwilligen, aber der psychischen Verfassung dieses Alters besonders angemessenen Weg zum Osterkerygma einschlägt. Sie wurde vor Mädchen eines achten Schuljahrs gehalten.

Allein der Glaube erkennt ihn

(Jo 20, 11-18; Lk 24, 13-35; Jo 21, 1-12)

1. Die Einleitung rechnet mit der Tatsache, daß die Mädchen die Osterevangelien schon «oft» gehört haben. Sie sollen diese aber nicht der Langeweile anderer schon oft gehörter Dinge beordnen.

«Stellt euch vor, die Redaktion unserer Zeitung will sich die Arbeit vereinfachen. Sie bringt nächstes Jahr am 18. April die gleiche Zeitung wie heute, nur einige aktuelle Meldungen tauscht sie aus.» → «Das würde ja niemand lesen, das wäre ja langweilig.» Aber vielleicht haben deine Eltern im Mai vor fünfzehn Jahren geheiratet. Wenn sie bald ihren Hochzeitstag feiern und sitzen abends bei einer Flasche Wein beisammen, kann es sein, daß der Vater von der Hochzeit zu er-

zählen anfängt. «Damals war so schönes Wetter. Dein Brautkleid hast du aus dem Kleid deiner älteren Schwester arbeiten lassen. Wir mußten ja damals noch so sparen. Aber als wir in die Kirche traten . . . Dein Vater . . . meine Mutter . . .» Da sagt deine Mutter zu ihm: «Das ist ja langweilig. Erzähl doch nicht immer dasselbe! Das weiß ich doch alles. Du erzählst es ja jedes Jahr.»

Nein, so sagt sie nicht. Das ist ihr nicht langweilig. Sie will es hören. Sie denkt gern an ihre Hochzeit. «Die Hochzeit ist ein großer Tag. Von großen Tagen kann man immer wieder hören. Vom größten Tag der Weltgeschichte hören wir auch jedes Jahr. Es ist der Tag der Auferstehung Jesu. Davon sprechen die Osterevangelien. Man kann sie immer wieder hören und versteht sie immer tiefer. Sie werden nie langweilig.»

2. Wir fordern jetzt die Schüler auf, die Ostergeschichte selber zu erzählen. Sie bieten der Reihe nach das Evangelium vom Ostersonntag, vom Weißen Sonntag, vom Ostermontag. Was die Schulbibel zusätzlich bietet, wird ebenfalls genannt. Auf diesem Gebiet ist das biblische Wissen der Schüler erfreulich präsent. Fehler im Referieren können sie selbst richtigstellen. Um einen Überblick über das «Material» der Evangelien zu gewinnen («Wir wollen nichts vergessen!»), halten wir die einzelnen Geschichten überschriftartig an der Tafel fest. Dort erscheint der Reihe nach:

Frauen sehen das leere Grab. – Jesus erscheint den Aposteln. – Jesus erscheint acht Tage darauf den Aposteln und dem Thomas. – Jesus erscheint zwei Jüngern auf dem Weg nach Emmaus. – Jesus erscheint Maria Magdalena.⁴⁾ – Jesus erscheint den Jüngern am See. – Jesus spricht mit Petrus. – Jesus wird in den Himmel entrückt. Bei der Erwähnung der Erscheinung «acht Tage darauf» fällt fast sicher auch das Wort: «Selig, die nicht sehen und doch glauben.» Das können wir gut brauchen! «Das müssen wir festhalten. Wir brauchen es gleich noch. Ich schreibe es hier an die rechte Seite der Tafel.» – Am ehesten lassen die Schüler Teile der Ostergeschichte des Matthäus weg. Wir fordern sie auch nicht eigens an, weil hier apologetische und ekklesiologische Sondertendenzen des Matthäus zur Sprache kommen müßten.

3. «Jetzt wollen wir drei dieser Geschichten sorgfältig anschauen.» Die Schulbibel wird aufgeschlagen; die Schüler werden in Arbeitsgruppen

eingeteilt und erhalten zugeteilt: Jesus erscheint Maria Magdalena – Der Emmausgang – Jesus erscheint am See.⁵⁾ Die folgende Gruppenarbeit erhält als Aufgabe: «Wir lesen in der Bibel meist anders, als wenn wir sonst ein Buch lesen. Wir schauen nicht so genau hin. Wir passen nicht auf. Schaut jetzt einmal genau hin. Sucht, was auffällig ist, worüber man sich wundern muß. An jeder dieser Geschichten ist etwas, worüber man sich wundern muß; was man nicht versteht, weil wir es uns anders vorstellen.»

Dabei ist an folgende Verse gedacht⁶⁾: «Während sie das sagte, wandte sie sich um und sah Jesus dastehen. Doch sie wußte nicht, daß es Jesus war . . . Sie meinte, er sei der Gärtner.» «Jesus . . . wanderte mit ihnen. Ihre Augen aber waren gehalten, so daß sie ihn nicht erkannten . . . Und es geschah, als er mit ihnen zu Tische lag, nahm er das Brot, sprach den Segen, brach es und gab es ihnen. Da gingen ihre Augen auf und sie erkannten ihn.» «. . . stand Jesus am Ufer. Die Jünger wußten aber nicht, daß es Jesus war . . . Da (nach dem Wunder) sagte der Jünger, der Jesus liebte . . . : Es ist der Herr.»

Kommen die Schüler nicht unmittelbar auf diese Stellen, so helfen wir durch einen Denkanstoß: «Vorhin hast du gesagt, Jesus hatte sich als Gärtner verkleidet. Aber davon sagt das Evangelium nichts.» Oder: «Stellt euch vor, ihr seid vor ein paar Tagen aus der Schule entlassen worden. In einem Café macht ihr eine kleine Feier. Ein paar von euch kommen herein und erzählen, daß sie eure Klassenlehrerin getroffen haben. Sie sagen: «Keine von uns wagte sie zu fragen: «Wer sind Sie?» Denn wir wußten, daß es Fräulein Fischer war.» → Wir erkennen, daß Jo 21, 12 nicht so redet wie über ein normales Geschehen. Wenn ihn keiner «zu fragen wagt», so gibt es da anscheinend doch etwas zu fragen. Was denn?

Den Schülern kommt nun zu Bewußtsein, daß hier etwas Eigenartiges geschieht: Man kann Jesus sehen. Er ist da. Aber man erkennt ihn nicht. Obwohl sie ihn doch noch vor ein paar Tagen bei sich hatten!

TA: «Jesus wird gesehen, aber nicht gleich erkannt.»

Darauf gehen wir der Frage nach: Was bewirkt eigentlich, daß Maria Magdalena, die Emmausjünger, die Apostel Jesus erkennen? Das ist eine Tat oder ein Wort Jesu. Jesus muß sich zu erkennen geben: beim Brotbrechen, durch das Aussprechen des Namens: «Maria», durch den Fisch-

fang. Dann «glauben» sie. Erst wer glaubt, erkennt Jesus.

TA: «Nur wer an Jesus glaubt, erkennt ihn.»

Dieser Glaube hat auch etwas mit Liebe zu tun: Sucht die Stellen! → «Brannte nicht unser Herz?» «Rabboni — mein Meister, lieber Meister!» «jener (der Jünger), den Jesus lieb hatte».

TA: «Wer Jesus liebt, erkennt ihn.»

Jo 21, 12 wird noch einmal sorgfältig angeschaut. Was ist das für ein «Wissen», daß sie ihn nicht zu fragen wagen? Das ist ein geheimnisvolles Wissen. Darüber kann man schwer reden, kaum Fragen stellen.

TA: «Auch wenn Jesus erkannt worden ist, bleibt er ein Geheimnis.»

4. Sobald die Jünger diese Glaubenserkenntnis haben, entschwindet Jesus, läßt sich nicht halten. Jetzt brauchen sie ihn gar nicht mehr zu sehen. Jetzt glauben sie ja. Wie sagt Jesus zu Thomas? «Selig, die nicht sehen und doch glauben.»

Das sind wir. «Da redet der Auferstandene von uns. An euch und mich hat er gedacht. Wer sieht, aber nicht glaubt, hat gar nicht.» → Die Pharisäer, die meisten Zeitgenossen Jesu. «Wer gesehen hat und glaubt, braucht nichts mehr zu sehen.» → Die Apostel. Sie legen Zeugnis ab! «Wer nicht sieht und doch glaubt, ist selig.» → Wir! Wir glauben auf Grund des Zeugnisses der Apostel, der Kirche. Selig sind wir, weil wir ihn im Glauben bei uns haben. Der Heilige Geist, sein Geist, macht, daß er da ist. Ohne daß man ihn sieht.

5. Bevor die Stunde schließt, wird die tragende Bedeutung solchen Glaubens bewußt gemacht. «Noch zehn Jahre, dann sind die meisten von euch verheiratet. Ihr bekommt natürlich auch Kinder und habt sie lieb. Wenn ich an die vielen Unfälle denke, so ist es gut möglich, daß eine unter euch ist, der ein Kind sterben wird. – Was soll eine Frau tun, der ein Kind totgefahren wurde? Soll sie die Faust ballen? Soll sie Gott und die Menschen anklagen? Sich selbst verwünschen? – Sie soll an das Wort denken, das Jesus für uns gesprochen hat: 'Selig, die nicht sehen und doch glauben.' – Nur so kannst du dein Leben führen. Anders ist es leer, hat es keinen Sinn.»

Wir danken im abschließenden Gebet für das Geschenk des Glaubens, für die Gegenwart des Auferstandenen unter uns, in unseren Herzen, durch den Glauben.

- 1) Die Schulbibeln bieten nicht, was wir suchen.
- 2) Solche Fachbegriffe sind nicht volksschulgeeignet. Sie werden hier gebraucht, weil es sich um eine methodische Skizze für Lehrende, nicht um einen Stundenverlauf handelt!
- 3) Deren exemplarische Behandlung soll in Kürze in einem Sammelband verschiedener neuer Bibelkatechesen aufgezeigt werden (Anmerkung des Schriftleiters: Dieser Sammelband erschien unlängst bei Benziger, Einsiedeln: Günter Stachel, Bibelkatechese 68. 1968, 149 Seiten).
- 4) Die Mädchen sagten: «Jesus erscheint Maria Magdalena als Gärtner verkleidet», ein Reflex früherer Katechesen.
- 5) *Ecker-Bibel* Nr. 287, 288/289, 291; *Reich Gottes* Nr. 282, 284, 287; *Gott unser Heil* Nr. 358, 352, 360.
- 6) Reihenfolge der Perikopen wie oben, zitiert nach *Reich Gottes*.

Die Botschaft des Propheten Amos

Versuch einer Einführung in den Schriftabschnitt Nr. 47 der Jugendbibel «Die Geschichte unseres Heiles» S. 117.

Sigisbert Zwicker

Vorbermerkung

Erweckt der erste Kontakt mit den Texten aus dem Buche des Propheten Amos nicht den Eindruck, mit diesen drei Teilstücken lasse sich in der Schule nur schwer eine fruchtbare Bibestunde gestalten? Selbst die beigefügten Anmerkungen scheinen nur wenig für eine theologisch-kerygmatische Bibelkatechese beizusteuern. Das Folgende sucht einen Weg, auf dem Mittel- und Oberschüler der Volksschule Zugang zu den Texten finden könnten. Der Schwerpunkt liegt auf einer exegetischen Darlegung und einer theologischen Besinnung. Dies fordert einmal, daß die drei Perikopen aus der biblischen Welt heraus veranschaulicht werden, damit das Kind ein Vorstellungsbild gewinnen kann. Die Person des Propheten, seine geschichtliche Umwelt und vor allem seine Botschaft sind dem Kinde so zu erschließen, daß es bereit und fähig wird, die Heilsbotschaft, die ihm in diesen Texten begegnen möchte, wirklich empfangen zu können. Es muß ihm ein Zugang zum Begriffsbilde ermöglicht werden. Es geht also um einen Dienst am Worte der Offenbarung, um einen Dienst an der Verkündigung, um eine Hinführung zur Sinnmitte der drei Abschnitte.

I.

Wer war Amos?

«Ich bin kein Prophet und gehöre nicht zur Zunft der Propheten. Ich bin nur ein Schafhirt und ziehe Maulbeerfeigen. Aber der Herr hat mich von der Herde weggenommen, und der Herr hat zu mir gesprochen: «Gehe hin und weis sage gegen mein Volk Israel» (Am 7, 14). So verteidigt sich Amos vor dem Priester des Heiligtums in Bethel. Er will kein Prophet sein, das heißt, kein Berufsprophet, wie sie das Volk seiner Zeit kannte.

Er möchte auch nicht mit dem großen Gottesherrn und Propheten aus Tisbe, mit Elias, verglichen werden. Dieser hatte fast hundert Jahre vor ihm zur Zeit des Königs Achabs in Israel gewirkt. Nie mehr vergaß ihn das Volk. Schon seine äußere Erscheinung – er trug ein zottiges Fell, das er mit einem ledernen Gürtel zusammenhielt (vgl. 2 Kg 1, 18) – war aufgefallen. Auf dem Berge Karmel zwang er sein Volk, das immer wieder nach beiden Seiten hinkte, zu einem unerbittlichen Entweder-Oder, entweder Baal oder Jahwe zu folgen. Der Eingottglaube fand durch Elias eine Vertiefung, die sich in der weiteren Geschichte des auserwählten Volkes nicht mehr ganz verlor.

Amos eignet nichts von dieser fast übermenschlichen Größe eines unerbittlichen Eiferers für Jahwes Einzigkeit. Er lebt nicht wie Elias in einer Welt von Wundern und außergewöhnlichen Ereignissen. (Hinweis auf Schriftabschnitt Nr. 44, S. 111.)

Amos möchte auch nicht mit Elisäus verglichen werden. Elias warf diesem seinen Prophetenmantel zu, worauf der reiche Bauernsohn sich von seinen Eltern verabschiedet und mit seinen Leuten noch ein letztes Opfermahl feiert. Als armer Diener des Propheten aus Tisbe, dem er beim Essen wie ein Sklave Wasser über die Hände gießt, verläßt Elisäus seine bisherige Welt und wird Prophetenschüler (1 Kg 19). Die Heilige Schrift schildert ihn als großen Wundertäter. Er läßt Eisen schwimmen (2 Kg 6, 4–7), macht das verdorbene Wasser der Stadtquelle in Jericho gesund (2 Kg 2, 19–22), blendet ein feindliches Heer (2 Kg 6, 18), heilt einen Aussätzigen (2 Kg 5), ruft sogar einen Toten wieder ins Leben zurück (2 Kg 4, 18–37). (Vgl. hiezu Schriftabschnitt Nr. 46, S. 115.)

Nichts derart Auffallendes und Hervorragendes